

Inhalt

Arbeit und ihre Repräsentation

Susanna Brogi, Carolin Freier, Ulf Freier-Otten, Katja Hartosch | 9

GRENZZIEHUNGEN: ARBEIT UND DAS ANDERE DER ARBEIT

Zeitreise durch die Arbeitswelt. Kulturen der Arbeit im Wandel

Carolin Freier | 35

Arbeit und Nichtarbeit in der Literatur. Texte dreier Jahrhundertwenden

Thorsten Unger | 59

Die ›gegenwärtigen prosaischen Zustände‹. Der Wandel der Arbeitswelt in Ästhetik und Dichtung des Klassizismus

Varun F. Ort | 87

Organisation der Kraft. Kunst-Arbeit im Zeitalter der Thermodynamik

Gottfried Schnödl | 101

Ganzheitlichkeit und Konditionierung. Zur Körperbildung im frühen 20. Jahrhundert

Julia Zupfer | 115

›Arbeit‹ und ›Leben‹ – zur diskursiven Konstruktion einer folgenschweren Aufspaltung

Kathrin Schödel | 135

Arbeit neu denken?

Zur aktuellen Diskussion um einen erweiterten Arbeitsbegriff

Irene Dölling | 153

ZUWEISUNGEN: ARBEITSWELTLICHE PRÄGUNG DES LEBENS

Geschlechts- und klassenspezifische Benachteiligungsstrukturen in den Arbeitsverhältnissen von Frauen

Regina Becker-Schmidt | 173

Anerkennung. Macht. Hierarchie. Praktiken der Suche nach Anerkennung und die Reproduktion von Geschlechterhierarchien am Beispiel der beruflichen Arbeitsteilung

Gabriele Fischer | 193

Zeitautonomie und Kontrollverlust. Belastende Arbeit, erschöpfte Subjekte?

Laura Hanemann, Yannick Kalff | 213

Zwischen subjektiven Bezügen zu Erwerbsarbeit und den Normen der Arbeitsmarktpolitik. Erwerbslose in einem schwierigen Spannungsfeld

Ariadne Sondermann | 231

Re-Präsentation eines idealen Arbeitsmarktes in Beratungsgesprächen der Bundesagentur für Arbeit

Frank Sowa, Ronald Staples | 247

Subjektivierungsweisen und die diskursiven Repräsentationen der Arbeitswelt

Saša Bosančić | 265

Das biographische Gepäck: Ehrenamtliches Engagement bei sri-lankisch-tamilischen Flüchtlingsfrauen

Radhika Natarajan | 281

DARSTELLUNGEN: ARBEITSWELTEN DES ANIMAL LABORANS

**»Nie mehr werd ich arbeiten können.«
Arbeitswelten als paradigmatische Orte der Gesellschaftskritik
im Werk Ingeborg Bachmanns**
Christian Däufel | 301

**Der Revolutionär im Büro.
Entfremdete Arbeit in Bernward Vespers *Die Reise* und
zeitgenössische Paradigmenwechsel in der linken Ideologie**
Julian Reidy | 321

**Defizitmeldungen, Desillusionierungen und Dekonstruktionen.
Der kritische Blick auf die Arbeitswelt
in der Gegenwartsliteratur**
Annemarie Matthies | 331

**Subjekte der Arbeit in der Gegenwartsliteratur.
Enno Stahls *Diese Seelen* und Wilhelm Genazinos
*Das Glück in glücksfernen Zeiten***
Florian Öchsner | 347

**Zwischen Affirmation und Leerstelle.
Richard Sennetts Theorem des »Drift« in der
Gegenwartsliteratur**
Nerea Vöing | 365

**The Quest for a Perfect Living Environment.
Narrative Constructions of Working and Housing Imaginaries in
Paul Auster's *Sunset Park***
Nadine Boettcher | 383

**»The hard life created the hard line.«
Arbeit in der autobiographischen Poetik von Charles Bukowski**
Alexander Zimulov | 395

**»Der ganze Haufen las sich wie eine Zeitrafferreise
in Richtung Desillusionierung.«
Kapitalismuskritik als diskursive Formation am Beispiel
des Genres Praktikantenroman**

Alexander Preisinger | 415

**»Das ist doch keine Arbeit.«
The Negotiation of Work in Christian Petzold's
*Die Beischlafdiebin***

Stephan Hilpert | 433

POSITIONIERUNGEN: ARBEITEN AN DEN SCHNITTSTELLEN VON DOKUMENTATION UND FIKTION

Dokumentarische(s) Arbeiten – Arbeit dokumentarisch

Susanna Brogi, Katja Hartosch | 449

**»Wir backen uns unsere idealen Menschen.«
Die Dokumentarfilmerin Carmen Losmann im Gespräch**

Susanna Brogi, Katja Hartosch | 477

**»Manage dich selbst oder stirb.«
Die Autorin Kathrin Röggl im Gespräch**

Susanna Brogi, Katja Hartosch | 491

**»Wir haben bewusst keine Erfahrungsproduktions-Fabrik
daraus gemacht.«**

**Die Künstlerinnen Kerstin Polzin und Anja Schoeller
im Gespräch**

Susanna Brogi | 503

Museale Repräsentationen.

**Die Direktorin des Museums der Arbeit Prof. Dr. Kirsten
Baumann und ihr Stellvertreter Stefan Rahner im Gespräch**

Ulf Freier-Otten | 517

Autorinnen und Autoren | 529

Arbeit und ihre Repräsentation

SUSANNA BROGI, CAROLIN FREIER, ULF FREIER-OTTEN,
KATJA HARTOSCH

Das Titelbild dieses Bandes zeigt eine marode Werkshalle des 2008 in Konkurs gegangenen Großkonzerns AEG.¹ Im Unterschied zu den von großer medialer Aufmerksamkeit begleiteten Streiks im Vorfeld der Schließung vollzogen sich die Abbrucharbeiten im Inneren, die auf dieser Fotografie zu sehen sind, weitgehend unbeachtet. Damit besitzt dieses von der Kamera festgehaltene Motiv aus heutiger Perspektive neben der künstlerisch-ästhetischen auch eine dokumentarische Komponente.²

Rund achtzig Jahre zuvor hatte Bertolt Brecht, zur Abwehr der seinerzeit regelrecht zur Mode verkommenen, sich ebenso an der Industriearchitektur wie an unzähligen weiteren künstlerischen Repräsentationsformen abzeichnenden neusachlichen Ästhetik, das Ende des Dokumentarismus proklamiert:

»Die Lage wird dadurch so kompliziert, daß weniger denn je eine einfache ›Wiedergabe der Realität‹ etwas über die Realität aussagt. Eine Photographie der Kruppwerke oder der AEG ergibt beinahe nichts über diese Institute. Die eigentliche Realität ist in die Funktionale gerutscht. Die Verdinglichung der menschlichen Beziehungen, also etwa die Fabrik,

-
- 1 Näheres zum Entstehungskontext dieser Fotografie enthält das Interview mit den beiden unter dem Namen »zwischenbericht« arbeitenden Künstlerinnen Kerstin Polzin und Anja Schoeller in diesem Band.
 - 2 Die museale Präsentation solcher Werks-Inszenierungen im Medium der Fotografie sowie der dokumentarische Charakter von Fotografien im Rahmen von musealen Ausstellungen thematisiert auch das Interview über das Museum der Arbeit Hamburg in diesem Band.

gibt die letzteren nicht mehr heraus. Es ist also tatsächlich ›etwas aufzubauen‹, etwas ›Künstliches‹, ›Gestelltes‹. Es ist also ebenso tatsächlich Kunst nötig.« (Brecht 1967: 161f.)

Brechts seither viel zitiertes Verdikt galt einer sich am Ende der Weimarer Republik abzeichnenden ›verbürgerlichten‹ Oberflächenästhetik (Benjamin 1989), die jeglichen Ansatz einer Infragestellung der gültigen Besitzverhältnisse aus den Augen verloren hatte, aber für sich in Anspruch nahm, ›die Wirklichkeit‹ darzustellen (vgl. Becker 2000: 162f.). Bereits im Exil äußerte sich Walter Benjamin mit ähnlicher Intention über die neusachliche Fotografie:

»Sie wird immer nuancierter, immer moderner, und das Ergebnis ist, daß sie keine Mietskaserne, keinen Müllhaufen mehr photographieren kann, ohne ihn zu verklären. Geschweige denn, daß sie imstande wäre, über ein Stauwerk oder eine Kabelfabrik etwas anderes auszusagen als dies: die Welt ist schön.« (Benjamin 1989: 693)

Brechts und Benjamins Einspruch richtete sich gegen eine künstlerische Ausdrucksform, der sie unterstellten, die kapitalistisch bedingte Gefährdung der Arbeiterklasse durch Entfremdung eher zu verschleiern denn begreifbar zu machen. Außer Frage stand für sie dagegen die ökonomische Zukunftsträchtigkeit der im Eingangszitat durch das Unternehmen AEG repräsentierten Industrie.

Seither hat ein massiver Transformationsprozess von globalem Ausmaß die Gefährdung von Arbeitenden und den Niedergang von Industriestandorten Realität werden lassen. Befördert durch den Konkurs international agierender Konzerne und die Entlassung ihrer Beschäftigten in die Arbeitslosigkeit scheint sich die politische und mediale Aufmerksamkeit nun stärker auf andere Arbeitsfelder wie den Bereich des Finanzwesens oder den der Kreativwirtschaft zu konzentrieren. Gleichzeitig ist eine Tendenz zur ›Musealisierung‹ feststellbar, sodass ehemalige Zechen und Werksgelände (etwa die *Zeche Zollverein*) mit Ausstellungen, Events und Merchandisingprodukten zu Tourismusmagneten avancierten, während beispielsweise Fördertürme zu Namens- und Bildgebern für soziale Einrichtungen und Vereine (etwa ein Integrationszentrum oder ein Jugendhaus) mutiert sind – offenbar geeignet, jede Branche zu repräsentieren. Diese Historisierung schließt, wie es die Essener Ausstellung »Bilder der Ruhrgebietsliteratur« anzudeuten vermag, bereits die literarischen Repräsentationen der Arbeit mit ein.³

3 Die vom 27.06. bis zum 07.07.2013 in der Galerie 52 in Essen gezeigte Ausstellung 4435. *Bilder der Ruhrgebietsliteratur* ist das Ergebnis einer Lehrkooperation des Stu-

Die Fotografie des Covers hält buchstäblich einen Umbruchsprozess fest, der verallgemeinerbar scheint, gibt sie doch ihren Ort und Anlass nicht preis, zeigt keine Firmen-Außenansicht, keinen Firmen-Namen oder den auf die Fabrikwand gemalten AEG-Slogan »Aus Erfahrung gut«. Es könnte sich somit um eine beliebige Werkshalle handeln, die im Prozess des Abbruchs jegliche Nützlichkeit für die Welt der Werktätigen verloren hat. Entkernt und mit aufgewühltem Boden, lässt sich die frühere Produktion nur mehr errahnen. Erst aus der Perspektive der Gegenwart ließe sich das schräg einfallende Sonnenlicht als Zeichen einer unmittelbar bevorstehenden Neubelebung deuten, als Indiz eines Neuanfangs, der sich zum Zeitpunkt der Bildentstehung bereits angedeutet hatte. Eine andere Branche der Arbeitswelt nutzt seither die Produktionshallen: Die Industrieproduktion ist an diesem Standort der Kunstproduktion und dem kulturellen Austausch gewichen, beflügelt vom Wunsch, nun »tatsächlich etwas aufzubauen«. Aber ausgerechnet das topisch als Indiz des Aufbruchs gewertete Sonnenlicht ist es, das den alten und den neu entstandenen Staub erst eigentlich sichtbar macht und damit zum ambivalenten Bild werden kann für die in diesem Band fokussierte Analyse von Arbeitswelten.

Bildende Künste, Literatur, Theater und Film sind gesellschaftliche Reflexionsinstanzen. Sie registrieren kulturelle Veränderungen, schreiben ihnen Bedeutungen zu und kontextualisieren sie entsprechend. Damit wirken sie zugleich aber auch auf Veränderungen ein, sind Teil des Diskurses und stehen nicht außerhalb desselben (vgl. mit Bezug auf den Roman Kley 2009). Dieser Annahme folgend, spürt der hier vorliegende Sammelband den medialen Repräsentationen der historischen wie gegenwärtigen Arbeitswelt nach, in Besonderheit aber auch ihren Umbruchsphasen. Zeiten einer intensiveren ästhetischen Auseinandersetzung mit der Arbeit fallen nicht zufällig mit produktionsgeschichtlichen Umwälzungen zusammen. Und so liegt es nahe, dass dieses Thema angesichts der globalen Veränderungen der Arbeitsmärkte⁴ und Produktionsbedingungen sowie der Transformation der Wohlfahrtsstaaten seit Mitte der 1990er Jahre wieder verstärkt in den verschiedenen Medien aufgegriffen wird. Spielpläne und Filmstarts der letzten Jahre sprechen von der anhaltenden produktiven Auseinandersetzung mit dieser Thematik. Zu denken wäre etwa an die Theater- und Perfor-

diengangs Literatur und Medienpraxis der Universität Duisburg-Essen mit der Folkwang Akademie der Künste.

4 Einen Überblick über ökonomische und gesellschaftliche Entwicklungen in der Arbeits- und Beschäftigungssituation von abhängig Erwerbstätigen bietet Trinczek 2011.

mance-Projekte von Rimini Protokoll oder René Pollesch sowie an die Dokumentarfilme von Michael Glawogger.

Ihnen geht eine einflussreiche Tradition voraus. Die zentrale Erwerbskultur des Fabrikarbeiters steht im Mittelpunkt des legendären Chaplin-Klassikers *Modern Times – A story of industry, individual enterprise – humanity crusading in the pursuit of happiness* aus dem Jahr 1936. Der von Charlie Chaplin gespielte Arbeiter gerät, weil er im automatisierten Prozess mit der Fließbandgeschwindigkeit nicht schritthalten kann, buchstäblich ins Räderwerk der Maschine: ein Bild für die Disziplinierung zum mechanischen Menschen durch die Stechuhr und den Takt des Fließbandes in der tayloristischen Industrieproduktion. Außerhalb der Fabrikhallen demonstrieren Menschenmassen. Die herrschende Armut und der Hunger haben sie auf die Straßen getrieben – ein Antrieb auch für die künstlerische Produktion. 70 Jahre später, in Kathrin Rögglas *wir schlafen nicht* (2004), bleiben die Sprechenden dagegen nicht nur den Demonstrationen fern, vielmehr identifizieren sie sich zur Gänze mit ihren Wissensprodukten, mit dem ›Content‹. Sie gehen – im wahrsten Sinne des Wortes – in ihrer Erwerbstätigkeit auf. So wünschen sich die Unternehmensberater, Online-Redakteure oder Key Account Manager als Indiz für ihre Arbeitssucht keine Spiel-, sondern Schlafbanken, um den in der Kindheit angesparten Schlaf der Arbeit opfern zu können und möglichst nie an körperliche Grenzen zu gelangen. Doch es etablieren sich auch neue soziale Maschinerien: »Das Spiel beginnt: die Selbstdarstellung« (Röggla 2004: 3), so die Regieanweisung im Theatertext.

Das wiederholt betonte Desinteresse, mit dem Erwerbsswelten in der Postmoderne weitgehend belegt wurden, weicht zusehends einem Diskurs, der das Verhältnis von Arbeit und Leben neu gewichtet. Auch eine kulturwissenschaftliche Hinwendung zu zeitgenössischen Repräsentationen von Arbeit und Arbeitenden hat sich in den letzten Jahren verstärkt gezeigt (vgl. Ecker/Lillge 2011; Heimbürger 2010; Deiters et al. 2009; Schößler/Bähr 2009; Baxmann et al. 2009).

Arbeit steht damit nicht mehr nur in den Sozialwissenschaften im Zentrum der Aufmerksamkeit, wo angesichts schwindender Normalarbeitsverhältnisse und eines wachsenden Niedriglohnssektors wissenschaftlich wie politisch diskutiert wird: Während die einen die Deregulierung der Arbeitsmärkte als Chance verstehen (vgl. Sachverständigenrat 2005), warnen die anderen vor den Folgen einer zunehmenden Prekarisierung, gehen doch die weitreichenden Veränderungen des Arbeitsmarktes in vielen Ländern mit der Zurücknahme sozialstaatlicher Garantien einher – »from welfare to workfare« (vgl. Dörre et al. 2013; Dingeldey 2011; Münch 2009; Lessenich 2008). Ebenso beschäftigt die Situation von Menschen, die am Rande der Arbeitsgesellschaft in Armut und Exklusion leben, nicht nur die sozialwissenschaftliche Forschung. Eine breit angelegte kul-

turwissenschaftliche Diskussion um das Thema Exklusion bietet beispielsweise der Begleitband zur Ausstellung »Fremdheit und Armut«, *Armut. Perspektiven in Kunst und Gesellschaft* (2011).⁵

So wie sich Armut und Prekarität in unterschiedlichen ästhetisch-kulturellen Produktionen wiederfinden, werden auch unterschiedliche Facetten und Deutungen von Arbeit in der Kulturproduktion repräsentiert, reproduziert und redefiniert. ›Arbeit‹ verstehen wir in diesem Zusammenhang nicht als stabile Kategorie, sondern als historisch und gesellschaftlich variierende Deutungen von Handlungen. Diese Sinnzuschreibungen sind durch ihre symbolische Vermitteltheit ebenso als Repräsentationen von Arbeit zu verstehen wie Kulturproduktionen, die diese zum Thema machen. Dieser Band versammelt daher nicht nur Aufsätze, die sich konkreten literarischen oder filmischen Repräsentationen von Arbeit widmen, sondern beinhaltet auch soziologische Analysen sowie Interviews mit Kulturschaffenden. Darin werden die Sinnzuschreibungen aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln einer genaueren Betrachtung unterzogen: etwa zur Tätigkeit der Arbeit selbst, zu sozial legitimen Arbeitsbedingungen, zum sozialen Prestige von Berufsgruppen, zu einzuhaltenden Normen und Handlungsvorgaben in der Arbeitsgesellschaft oder im kollektiv geteilten Wissen (Schütz 2003). Diese Repräsentationen von Arbeit können in sozialen Deutungsmustern (Oevermann 2001), Semantiken (Luhmann 1995) oder Diskursen (Foucault 1991) aufscheinen, je nach Gegenstand, Betrachtungsweise und zu Grunde liegender Methodologie. Über die Beiträge unterschiedlicher Disziplinen findet sich ein transdisziplinärer Zugang zur Arbeitswelt widergespiegelt. Thematisiert werden: Arbeit in ihrer geschichtlichen Entwicklung, unentgeltliche Reproduktionsarbeit, Kunst-Arbeit, ehrenamtliche Arbeit, entfremdete Arbeit sowie Arbeit in Abgrenzung zu Nicht-Arbeit und Muße.

Aus kultur- und sozialwissenschaftlichen Perspektiven werden in diesem Band Konnotationen von Arbeit analysiert, die den Menschen im Arbeitsprozess mit seiner gesellschaftlichen Einbettung betrachten. So wies beispielsweise schon Georg Wilhelm Friedrich Hegel darauf hin, dass Menschen über Arbeit mit anderen Menschen in Interaktion treten und miteinander verbunden werden über den Arbeitsprozess sowie über dessen Produkte: »Arbeit Aller und für Alle und Genuß – Genuß Aller. Jeder dient dem Andern und leistet Hilfe, oder das Individuum hat hier erst als einzelnes Dasein; vorher ist es nur abstraktes oder unwahres.« (Hegel 1969: 213) Auch die im Vergleich mit handwerklicher oder früh-

5 Weiterführend hierzu Brogi 2012a; 2012b.

industrieller Arbeit als überlegen gewertete philosophische und literarische Tätigkeit der Philosophen und Literaten hat damit für Hegel ihre konkrete Bedeutung als ein wichtiger Beitrag zur Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft.

Ferner definiert sich das Kunstprodukt in der Rezeption und Interaktion der Kulturschaffenden mit anderen Individuen durch wechselseitige Sinnzuschreibungen. Die Subjektivation über die künstlerische Produktion sowie die intensive Identifikation mit dem eigenen Produkt erscheinen in nur wenigen Arbeitsbereichen so präsent wie in der Kunstproduktion. Der Soziologe Maurizio Lazzarato versteht etwa post-fordistische immaterielle Arbeit als Form von »Tätigkeiten, die in der Regel nicht als Arbeit wiedererkannt werden, also mit anderen Worten als Tätigkeiten, die im Bereich kultureller und künstlerischer Normen operieren« (1998: 39f.). Des Weiteren sind die Arbeitswelten Kulturschaffender schon länger projektgebunden, orientiert an Netzwerken und in zeitlich begrenzter Zusammenarbeit, wie dies, basierend auf der Analyse von Managementliteratur, Luc Boltanski und Ève Chiapello als Zeitdiagnose für die gesamte heutige Arbeitswelt in *Der neue Geist des Kapitalismus* (2006) ausgewiesen haben. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass sowohl die Sozial- als auch die Kulturwissenschaften dieses verbindende Movens aufgreifen und untersuchen, wie die Interaktionen und auch die Bedingungen für den Genuss aller durch die Arbeitsproduktion aussehen könnten und wie sich das Individuum in der Welt subjektiviert beziehungsweise einfindet. Arbeit umfasst jedoch weit mehr Deutungen als den hier angesprochenen Konnex zwischen Kunstproduktion und postmodern subjektivierter Arbeit:

»Ein Blick auf die zahlreichen Komposita von ›Arbeit‹, die teils schon aus der Ökonomisierung des Begriffs im 18. Jahrhundert folgten (z.B. ›Arbeitsteilung‹, ›Arbeitsloser‹), zum größten Teil aber erst im Zeitalter des entwickelten Industriesystems geprägt worden sind (z.B. ›Arbeitsrecht‹, ›-ordnung‹, ›-vertrag‹, ›-amt‹, ›-kammer‹, ›-ministerium‹, aber auch Bildungen wie ›Jugendarbeit‹, ›Bildungsarbeit‹ usw.), macht diese Allgegenwart von Arbeit im modernen Leben deutlich.« (Conze 1972: 215)

Eine kompakte und doch umfassende Entstehungs- und Bedeutungsgeschichte von ›Arbeit‹, wie sie Werner Conze liefert, kann und soll an dieser Stelle nicht erfolgen, doch integriert der vorliegende Band bewusst historiographische Zugänge, die ihren Fokus auf die oben bezeichneten Transformationsprozesse legen. Auch wenn es nicht gelingen kann, alle Facetten der Repräsentation von Arbeit einzufangen, soll die hier dargebotene Auswahl dazu beitragen, die Komplexität der Repräsentationen von Arbeit in transdisziplinären Analysen und künstlerischen Produktionen zu vergegenwärtigen, um Sozial- und Kultur-

wissenschaften stärker das Potenzial der Zugänge der je anderen Disziplinen vorzuführen.⁶

Repräsentationen von Arbeit erscheinen in den folgenden vier Kapiteln zunächst auf der Ebene der diskursiven Grenzziehungen, danach auf der Ebene der arbeitsweltlichen Prägung durch die Erwerbstätigkeit und auf der Ebene ästhetischer Darstellungen des Subjektes in der Arbeitswelt sowie schließlich an der Schnittstelle von Dokumentation und Fiktion.

GREZZIEHUNGEN: ARBEIT UND DAS ANDERE DER ARBEIT

Dieses Kapitel richtet seinen Fokus auf diskursive Grenzziehungen: Es werden sowohl in historiographischer Perspektive Deutungen von Arbeit und Nicht-Arbeit betrachtet als auch gegenwärtige Arbeitsformen analysiert, die sich außerhalb der Erwerbszone befinden, aber einen Bezug zur Erwerbstätigkeit haben. Die Verzahnung von Arbeit und Nicht-Arbeit und das sich etablierende Arbeitsparadigma werden hier thematisiert. Damit einher gehen die Problematik der Bestimmbarkeit des Anderen der Arbeit wie auch die Frage nach den Bedingungen des Nachdenkens über andere Formen des Wirtschaftens.

Die Untersuchung von abendländischen Kulturen des Arbeitens und der Arbeitenden in verschiedenen Epochen wird im Beitrag von **Carolin Freier** mit der Analyse von Strukturen verbunden, die den Erhalt der gegenwärtigen Arbeitsgesellschaft maßgeblich bedingen. Aus den jeweiligen Arbeitskulturen identifiziert sie die unterschiedlichen Motivationen zum Arbeiten: So lässt sich die hohe Wertigkeit des Anderen der Arbeit insbesondere in kulturellen Deutungsmustern der Antike – etwa Platons Begriff der Muße – und des Mittelalters nachweisen, wohingegen dieses Andere seit der Reformation in einem stetigen Niedergang begriffen ist, um dann in der Moderne einem nachgerade unbezweifelbaren Primat der Erwerbsarbeit als universellem Vergesellschaftungsinstrument zu weichen. Die arbeitskulturellen Diskurse des 20. Jahrhunderts werden unter Hinzuziehung eines breiten Spektrums an Arbeitstheorien behandelt. Carolin Freier beschreibt, wie die überaus dominante Subjektivierungs- und Entgrenzungstendenz der Arbeit auf der Ebene kultureller Zuschreibungen mit einem bedeutsamen Rückgang des Normalarbeitsverhältnisses auf wirtschaftlicher Ebene wie auch der sozialen Sicherung auf staatlicher Ebene einhergeht. Diese Entwicklung

6 Auf einheitliche Vorgaben zur geschlechtergerechten Sprache wurde verzichtet.

unterhöhlt affirmative Bezüge zur aktuellen Erwerbskultur, auf denen die Motivation zur Arbeit überwiegend beruht.

Wie sich die Leitunterscheidungen in Bezug auf Arbeit herausgebildet haben, macht der Beitrag von **Thorsten Unger** anhand literarischer Beispiele der Jahrhundertwenden ab 1800 nachvollziehbar. Dabei wird deutlich, wie stark die Konstruktionen von Selbst- und Fremdbildern mit dem jeweiligen Arbeitsverständnis verwoben sind. In der Aufklärung grenzt sich das Bürgertum vom Adel dadurch ab, dass es den Müßiggang ablehnt und den Fleiß und die Berufsarbeit zum zentralen Bestandteil der eigenen Identität erhebt. Um 1900 dient der Arbeitsbegriff dann dem nationalen Selbstverständnis. Der ›deutsche Arbeiter‹ soll sich daran erfreuen, für die ganze Nation zu arbeiten. Zugleich wird Arbeit totalisiert und bekommt eine derart sinnstiftende Funktion, so dass, Unger folgend, von »Arbeit als Religion« gesprochen werden kann. Er verweist auf Gegenmodelle in der Arbeitslosenliteratur, zeigt aber, dass die Totalisierung von Arbeit, also Arbeit als alleinige Sinninstanz, bis in den literarischen Diskurs um 2000 hinein die Oberhand behält. Gegenwärtig ›predige‹ die Ratgeberliteratur über effizientes Zeitmanagement eine rationale Lebensführung im 21. Jahrhundert, in dem sich die Grenzen zwischen Erwerbsarbeit und Freizeit zunehmend zugunsten der Arbeit aufgelöst haben. Genau diesen Zustand unterziehen Gegenwartsautorinnen und -autoren der Kritik. Indem sie das Arbeitsverständnis hinterfragen, gehen auch sie – implizit oder explizit – auf die Suche nach dem Anderen der Arbeit.

Die Vielseitigkeit der Arbeit und die historischen Umbrüche in den Deutungen von Arbeit greift **Varun F. Ort** auf, indem er sich der Repräsentation von Erwerbstätigkeit in der klassizistischen Ästhetik und Dichtung nähert. Die schon in Ungers Beitrag zentrale Schwellenzeit um 1800 bildet das Zentrum seiner Analyse. Vier maßgebliche Texte der klassizistischen Literatur – Hegels *Ästhetik*, Friedrich Schillers *Briefe über die Ästhetische Erziehung des Menschen* sowie dessen *Lied von der Glocke* und Johann Wolfgang von Goethes *Pandora* – deuten eine nicht zu vermittelnde Diskrepanz an: Während ästhetisch reflektiert wird, inwieweit Literatur Arbeitswelten überhaupt darstellen kann und soll, geben die sich den historischen Umbrüchen beugenden literarischen Realisierungen ein Scheitern in der Bewältigung dieses ›prosaischen‹ Gegenstandes zu erkennen. Schiller fordert eine Idealisierung der Arbeitswelt im Sinne einer Poetisierung der gesellschaftlichen Wirklichkeit im Medium der Kunst, während Hegels *Ästhetik* die Darstellung zeitgenössischer Arbeitswelten verneint: Als Dichtung habe die Literatur den »allgemeinen epischen Weltzustand« als Idealzustand zu zeigen. Diesen uneinheitlichen, um Positionierung ringenden theoretischen Ansätzen stehen nach Ort literarische Realisierungen entgegen, die sich

den Veränderungen nicht entziehen, aber auf unterschiedliche Weise daran scheitern.

Die diskursive Grenzziehung zwischen Arbeit und Kunst behandelt auch der Beitrag von **Gottfried Schnödl**. Er begreift den thermodynamischen Kraftbegriff als eine Herausforderung für Verortungs- und Definitionsversuche künstlerischer Tätigkeit. Um 1800 macht der Geniegedanke einen nur vage zu umschreibenden Zusatz jeder künstlerisch relevanten Tätigkeit aus und zieht so eine impermeable Grenze zwischen den Begriffen ›Arbeit‹ und ›Kunst‹. Doch bereits seit der Französischen Revolution, vor allem im 19. Jahrhundert, wurde unter dem Einfluss thermodynamischer Energieerhaltungslehren eine Auffassung von künstlerischer Tätigkeit als einer Form der Arbeit vertreten. Zeitgleich fiel die Grenze zwischen den mechanischen und den als ›höher‹ gewerteten Arbeiten, sodass nun auch den künstlerischen und intellektuellen Betätigungen physikalische Qualitäten zugesprochen und diese prinzipiell unterschiedslos von anderen Arbeiten als Leistungen mess- und berechenbar wurden. Schnödl arbeitet die Spezifik dieser »Kunst-Arbeit« heraus und verweist dabei auf die Verschränkung von physiologischen und ästhetischen beziehungsweise philosophischen Diskursen. Ausblickhaft für das 20. Jahrhundert konstatiert Schnödl einen Wandel, wonach künstlerische wie kunstferne Arbeiten als ressourcenaufzehrend wahrgenommen und diskursiv verhandelt werden.

Wie sich die Totalisierung des Arbeitsparadigmas in Körpertechniken einschreibt, ist Gegenstand von **Julia Zupfers** Darlegungen. Sie geht dabei den Berührungspunkten von reformerischen Bestrebungen in der Bewegungspädagogik mit den Ansprüchen der industriellen Arbeitswelt an die Arbeitenden nach. In den 1920er Jahren wurde sportliche Betätigung – hier in Gestalt von Gymnastik und Tanz – als wichtige Voraussetzung zur Erfüllung der Ansprüche des Arbeitsalltags propagiert. Zupfer hebt entsprechende Ambitionen in der Körperbildung hervor, in denen auch die bereits bei Schnödl ausgeführte Durchsetzung des thermodynamischen Diskurses wiederkehrt. Sie zeigt zudem, wie die Tanzpädagogik in einem Spannungsverhältnis zwischen Ganzheitlichkeit und Konditionierung des Körpers argumentiert, da das auf ganzheitliche Entfaltung abzielende Bestreben rhythmischer Erziehung letztlich tayloristischen Prinzipien unterliegt (etwa der Steigerung der Effizienz und Zielstrebigkeit). Anhand dreier theoretischer wie praktischer Ansätze – Rudolf von Laban sowie dessen Schülerinnen Hertha Feist und Jenny Gertz – rekonstruiert Zupfer Entwicklungslinien der Bewegungspädagogik.

Die beiden letzten Aufsätze dieses Kapitels widmen sich ihrem Gegenstand mit einer prospektiven Ausrichtung. **Kathrin Schödels** Beitrag nimmt die diskursive Unterscheidung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit sowie zwischen

Arbeit und Leben als Ausgangspunkt, um von dort aus die Debatte um andere Formen des Wirtschaftens voranzutreiben. Schödel führt vor, wie die Sphäre des Öffentlichen in Diskursen abgewertet wird zum Hort des Kampfes und der Konkurrenz, während die Sphäre des Privaten als Hort des Glückes aufgewertet wird. Infolgedessen wird nicht selten verlangt, den privaten Bereich vor den Entgrenzungen der Arbeitswelt zu schützen, um ein glückliches Leben zu ermöglichen. Dabei werde ausgeblendet, dass die Entscheidung über materiellen Wohl- oder Notstand in einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung gerade im Privaten und nicht in der Sphäre der Öffentlichkeit fällt, da die Voraussetzung dieser Ordnung das Privateigentum ist. Um nicht nur das Glück Einzelner, sondern auch das gesellschaftliche Glück zu verwirklichen, müsste eine wirkliche öffentliche Sphäre erst hergestellt, müsste die Unterscheidung zwischen Arbeit und Leben theoretisch wie praktisch aufgehoben werden. Dies zu denken, schreibt Schödel, erfordere eine veränderte Haltung, welche sich gemäß dem Musil'schen Möglichkeitssinn weder vom Gegebenen noch von den ideologischen Versprechungen eines glücklichen Lebens im Privaten träge machen lasse.

Auch **Irene Dölling** geht es um die Bedingungen des Denkens des Neuen und Anderen. Sie zeigt in ihrem Beitrag, wie der soziologische Diskurs um Arbeit in Begrifflichkeiten und Unterscheidungen verharret, die sich nicht von den Denkmustern der industriegesellschaftlichen Moderne lösen, und wie dadurch das Arbeitsparadigma beständig fortgeschrieben wird. Dieses begriffliche Verharren verhindere das Erkennen möglicher Potenziale für einen anderen gesellschaftlichen Integrationsmodus. Arbeit als Erwerbsarbeit ist das zentrale gesellschaftliche Integrationsmoment: Sie erfüllt eine sinnstiftende Funktion, nach ihr richten die Menschen ihre Identitäten, Wert- und Normalitätsvorstellungen sowie ihre Lebensführung. Ein Paradigmenwechsel, also eine Abkehr von der gesellschaftlichen Vorrangstellung der Erwerbsarbeit hin zum Primat der »Nicht-Arbeit«, ist für Dölling im Anschluss an Max Weber nur über Änderungen in der praktischen Lebensführung möglich. Sie plädiert im Fazit daher nicht für eine Ausweitung des Arbeitsbegriffs und fordert demgemäß auch nicht die Anerkennung reproduktiver Tätigkeiten nach ökonomischem Maßstab, wie es manche Stimmen in der Debatte um Care-Ökonomie tun, würde damit doch der herrschende Vergesellschaftungsmodus fortgeschrieben. Sie fragt hingegen nach Entwicklungen, die im Widerspruch zum Erwerbsarbeitsparadigma stehen und die Grundlage für einen neuen Vergesellschaftungsmodus jenseits der Erwerbsarbeit bilden könnten.

ZUWEISUNGEN: ARBEITSWELTLICHE PRÄGUNG DES LEBENS

Die Arbeitswelt prägt – neben Familie und Schule – die Sozialisation der Individuen und vermittelt dabei die Kultur der jeweiligen Gesellschaft. Erwerbsarbeit erfüllt hier einerseits die Funktion, den individuellen Existenzerhalt über monetäre Mittel zu ermöglichen. Andererseits wirken auch Mechanismen der Identifikation, Selbstverwirklichung und Freude an der Tätigkeit mit. Es handelt sich dabei um Mechanismen der Öffnung, denn durch Erwerbstätigkeit werden spezifische Handlungsräume der Individuen erweitert, und gleichsam um Mechanismen der Schließung, die Handlungsoptionen aufgrund der beruflichen Tätigkeit, der Arbeitsbedingungen oder dem auch über die Erwerbstätigkeit eingenommenen sozialen Status einschränken. Welche arbeitsbedingten Mechanismen es sind, die auf das Individuum einwirken, und an welchen Punkten dieses durch die Arbeit auf seinen Platz verwiesen wird, behandelt dieses Kapitel.

Mit dem Beitrag von **Regina Becker-Schmidt** wird die Prägung durch die Arbeitsverhältnisse insbesondere für die Gruppe der Frauen aus historischer Perspektive hergeleitet. Der Beitrag behandelt ein der Arbeitsgesellschaft innewohnendes Herrschaftsverhältnis, das durch »Klasse« und »Geschlecht« determiniert ist. Becker-Schmidt untersucht dabei, welche Benachteiligungsstrukturen sich in Arbeitsverhältnissen von Frauen niederschlagen und wie sich diese historisch entwickelten. Die soziale Hierarchisierung und ungleiche Verteilung von qualitativ hochwertiger Arbeit, bezahlter Arbeit oder stabilen Arbeitsverhältnissen wird nachvollzogen, sodass die ungleiche Distribution und die gesellschaftliche Herrschaftssicherung sichtbar werden. Zwar sind heute sowohl Frauen als auch Männer von prekärer Beschäftigung und sozialer Unsicherheit bedroht, doch zeigt sich eine nachhaltige Diskriminierung von Frauen aufgrund der sozialen Genus-Gruppe. Durch Prozesse der Versämtlichung (nach Hedwig Dohm) und die im System der Zweigeschlechtlichkeit auftretende ideelle und materielle Gewalt in geschlechtlichen Arbeits- und Lebensverhältnissen werden Qualifikationszuschreibungen qua Geschlecht sozial etabliert und von gesellschaftlichen Gruppen durchgesetzt. Dennoch partizipieren Frauen immer stärker an der Erwerbstätigkeit. Regina Becker-Schmidt analysiert das sich daraus ergebende Spannungsfeld und inwiefern sich stereotype Geschlechterbilder wandeln.

Die Reproduktion und Redefinition von Geschlechterhierarchien auf der Ebene des individuellen Umgangs mit der arbeitsweltlichen Zuweisung behandelt **Gabriele Fischer**. Der Wunsch nach einer positiven Selbstdeutung und damit die Orientierung an dem, was in der Gesellschaft jeweils als »normal« gilt, zielen letztendlich auf Anerkennung und dabei insbesondere auf soziale Wert-

schätzung. Die Autorin greift in ihrem Beitrag diesen Aspekt auf und stellt die eindeutig positive Interpretation des »Kampfes um Anerkennung«, wie ihn Axel Honneth darlegt, in Frage. Für Honneth ist dieser Kampf die Voraussetzung für die Überwindung gesellschaftlicher Ungleichheiten. Der geschlechterhierarchisch strukturierte Arbeitsmarkt dient Fischer als Schauplatz, der sichtbar macht, ob das Streben nach Anerkennung Ungleichheiten wirklich überwindet oder ob es im Gegenteil diese immer wieder aufs Neue bestätigt. Sie zeigt anhand zweier Fallbeispiele – einer Chirurgin und einer Frisörin –, dass aufgrund der Komplexität von Anerkennungsprozessen beides zugleich der Fall sein kann.

Laura Hanemann und **Yannick Kalff** beschäftigen sich mit den veränderten Zeitstrukturen in der Organisation der Arbeit und weisen mit Bezug auf den französischen Soziologen Alain Ehrenberg auf die sozialpsychologischen Folgen dieser Veränderung hin. Die Freiheitssemantik, die gegenwärtige Arbeitsformen und -verhältnisse begleitet, verdeckt den Zwang zur Selbststeuerung und Initiative und setzt Maßstäbe, an denen viele scheitern. Denn ist Erwerbsarbeit durch ihre Subjektivierung gänzlich Bestandteil der eigenen Identität, dann werden in dieser Sphäre gültige Maßstäbe auch zur Grundlage der Beurteilung des Selbst. Burnout-Syndrom und Depression sieht der Beitrag als mögliche Folgen veränderter Anforderungen einer Arbeitswelt an, die das Versprechen von Autonomie, Selbstverwirklichung und Kreativität mit aller Konsequenz einlöst.

Die Arbeitsgesellschaft schreibt sich dem Individuum durch das individuelle Verhältnis zur Erwerbstätigkeit ein – selbst wenn die einzelne Person aufgrund von Erwerbslosigkeit auf die Randbereiche verwiesen wird. Gerade Erwerbslose orientieren sich mit dem Anliegen gesellschaftlicher Teilhabe stark an der Erwerbsarbeit. In welchem Verhältnis arbeitsmarktpolitische Prämissen und subjektive Bezüge von Erwerbsarbeitslosen zu Arbeit stehen, behandelt der Beitrag von **Ariadne Sondermann**. Sie konstatiert, dass im Zuge der Arbeitsmarktreformen eine neue Reziprozität vorausgesetzt und die Aufgabe subjektiver Bezüge an spezifische erlernte (und adäquate) Arbeitstätigkeiten zugunsten einer Reduktion der Ansprüche an Arbeit proklamiert wird. Sondermann legt dar, wie Erwerbslose auf die Konfrontation mit der Negation individueller beruflicher Vorstellungen und Ansprüche an Arbeit in der Verwaltungspraxis reagieren und wie sie damit umgehen, dass sich der subjektive Bezug zur Erwerbsarbeit von arbeitsmarktpolitischen Prämissen unterscheidet. Der für Erwerbslose eher breite Zugang zur Erwerbsarbeit zeichnet sich dabei eben nicht allein durch die ökonomische Dimension aus. So würden häufig die eher eingeschränkten Handlungsspielräume genutzt, um eine an den subjektiven Bezügen orientierte Anstellung weiterhin zu suchen und gleichzeitig maßgabengemäß zu handeln. Doch zeigt die Autorin, dass sich je nach beruflichem Hintergrund differierende Problem-

lagen bis hin zu individuellen Krisensituationen für die Erwerbslosen aus diesem Zwiespalt der Suche nach Erwerbstätigkeit ergeben können.

Frank Sowa und **Ronald Staples** zeigen eine Subjektivierung der Erwerbslosen, die die Determinierung der Verwaltungspraxis durch den Markt unterstützt. Hier werden Beratungsgespräche von Vermittlungsfachangestellten der Bundesagentur für Arbeit mit Arbeitssuchenden mit hohen Vermittlungsaussichten in Erwerbstätigkeit auf Basis des Konzepts der sozialen Aufführung analysiert. Der aristotelischen Dramaturgie folgend, gliedern die Autoren das Beratungsgespräch in Exposition, Peripetie und Katastrophe. Mittels dieser Analyse wird die Initiation des arbeitssuchenden Individuums als Unterwerfung im Sinne Judith Butlers gedeutet. Der bürokratisch gerahmte Prozess, in dessen Verlauf sich Arbeitssuchende subjektivieren, sei zudem durch den »Mythos von sich selbst regulierenden Teilarbeitsmärkten« auf dem Arbeitsmarkt geprägt. Im Beratungsgespräch versicherten sich beide Akteure, dass die gegenwärtige Situation der Arbeitslosigkeit ausschließlich durch individuelle Bemühungen der Arbeitssuchenden beendet werden könne. Die Autoren zeigen, wie die interagierenden Akteure eine Präsenz des Arbeitsmarktes mittels ihrer Performativität herstellen und dadurch den Mythos bestätigen und fortschreiben.

Auch der folgende Beitrag setzt sich mit Subjektivierungsweisen auseinander und macht gleichsam deutlich, wie dem Subjekt in der diskursiven Repräsentation der Arbeitswelt eine soziale Position zugeschrieben wird. Unter Rückgriff auf die wissenssoziologische Diskursanalyse analysiert **Saša Bosančić** die Semantiken, die den ökonomischen Wandel der Arbeitswelt hin zur »Wissengesellschaft« begleiten. Diese Semantiken narrativieren und rationalisieren den Wandel und lassen ihn als einzig gangbare Möglichkeit erscheinen. Zudem halten sie Selbstdeutungsangebote für die Individuen der Gesellschaft bereit, welche nicht ohne Einfluss auf die Subjekte sind. Machtwirkung, so zeigt Bosančić, entfalten in diesem Kontext Normalisierungsdiskurse, welche das »normale« Arbeitsmarktsubjekt entwerfen. Sie legen den Subjekten nahe, welche Identitäten besser zu wählen seien, um am Arbeitsmarkt bestehen zu können. Im Übergang zur »Wissengesellschaft« hat sich das lebenslang lernende, sich permanent selbst optimierende Subjekt als Norm durchgesetzt. Durch dieses hegemoniale Subjektmodell werde Bildungsmisserfolg individualisiert und Menschen ohne Schul- oder Berufsabschluss werden in den gegenwärtigen Qualifikationsdiskursen zu defizitären Subjekten. Bosančić skizziert die Selbstdeutungen Geringqualifizierter, die Folgen der Auseinandersetzung mit dieser Negativschablone sein können. Um zu einem positiven Selbstbild zu kommen, werten sie beispielsweise körperliche Arbeit gegenüber geistiger stark auf, was häufig mit einem ausgeprägten Männlichkeitsideal verbunden ist.

Zum Alltagsverständnis des Arbeitsbegriffs gehört, dass er als bevorzugter, wenn nicht einziger Quell für die Steigerung des Selbstwertgefühls und zwischenmenschlicher Anerkennung gilt. Dies kann als Chance aufgefasst werden, erweist sich aber als problematisch, wenn äußere Umstände diese Möglichkeit blockieren und Menschen durch ihre soziale Positionierung erschwert einer stabilen und sozial anerkannten Erwerbstätigkeit nachgehen können. **Radhika Natarajan** widmet sich Personen, die der Erwerbsarbeit nahezu ausschließlich um der finanziellen Entlohnung willen nachgehen und dies zumeist weit unter ihren Qualifikationen: aus Sri-Lanka geflohene tamilische Frauen in Deutschland. Erfüllung jenseits des Finanziellen schöpfen diese Frauen aus ehrenamtlichen Tätigkeiten, die intellektuell deutlich anspruchsvoller sind als die Lohnarbeiten in den schlecht angesehenen und gering entlohnten Dienstleistungen. In fünf Kurzporträts werden die Arrangements von Erwerbsarbeit, ehrenamtlicher Tätigkeit und »biographischem Gepäck« dargestellt. Da die Erwerbssphäre als Sinnstifter praktisch entfällt, nutzen die Protagonistinnen das ehrenamtliche Handlungsfeld im Sinne ihrer Agency, wobei gerade der scharfe Kontrast der beiden Tätigkeiten das Verständnis für die Agency der Akteurinnen ermöglicht.

DARSTELLUNGEN: ARBEITSWELTEN DES ANIMAL LABORANS

Eingebettet in gesellschaftliche Normen und Deutungen von Arbeit, bewerten Individuen die Arbeitswelt historisch, gesellschaftlich und sozial mannigfach und agieren in unterschiedlicher Weise, um mit den variablen Anforderungen der Arbeitswelt umzugehen. Es ist nicht zuletzt die Literatur, die davon beredtes Zeugnis ablegt, wie bereits im ersten Kapitel sichtbar wurde. Im folgenden Kapitel sind nun ausschließlich literarische wie filmische Darstellungen des Individuums in der Arbeitswelt aus dem 20. und 21. Jahrhundert Gegenstand der Analyse. Diese lesen sich – mit Hannah Arendt gesprochen – wie Beschreibungen des »letzten Stadiums« (Arendt 2007: 410) der Arbeitsgesellschaft, einer Gesellschaft, die von ihren Mitgliedern eine derartige Hingabe verlange, dass die

»einzige aktive, individuelle Entscheidung nur noch darin [bestehe], sich selbst gleichsam loszulassen, seine Individualität aufzugeben, bzw. die Empfindungen zu betäuben, welche noch die Mühe und Not des Lebens registrieren, um dann völlig »beruhigt« desto besser und reibungsloser »funktionieren« zu können.« (Ebd.: 410f.)

Aus vielen der hier analysierten Texte spricht der angepasste Geist des »Animal laborans«, welches sich Arendt zufolge in der Moderne durchgesetzt habe⁷: Selbstinszenierungen treten zutage, die durch Arbeitsbedingungen notwendig erscheinen; gleichförmige Interpretationen der ökonomischen Wirtschaftsweise sowie ganzheitliche Anpassungsformen, aber auch kritische Betrachtungen und das Ausloten der Grenzen individueller Anpassung durch das Scheitern im ökonomischen System kommen zur Sprache.

Letzteres wird beispielsweise in **Christian Däufels** Beitrag sichtbar, der eine erste Auseinandersetzung mit den Beschreibungen von Arbeitswelten und ihren kultur- und gesellschaftskritischen Implikationen bei Ingeborg Bachmann als einer wichtigen Repräsentantin der Literatur »nach 1945« darstellt. Exemplarisch wird anhand von Texten unterschiedlicher Schaffensphasen und Gattungen – das Hörspiel *Ein Geschäft mit Träumen*, die Prosagroteske *Ein Ort für Zufälle* und andeutungsweise die Erzählungen *Der Hinkende* und *Probleme Probleme* – gezeigt, dass Bachmann surreale, groteske und phantastische Verfahren nutzt, um das systemisch notwendige Ineingreifen von Arbeitszeit und Freizeit respektive Konsumzeit und die Unterwerfung der Menschen unter ein Krankheiten evozierendes Arbeits- und Wirtschaftssystem sichtbar zu machen. Unter Rückgriff auf die Theorien der Frankfurter Schule und Karl Marx' Darlegungen erscheinen Arbeitsplätze als Schauplätze des kollektiven Verdrängens und der Unterdrückung und stellen einen Zusammenhang her zwischen der Zeit des Wirtschaftswunders und der Zeit des Nationalsozialismus.

Im Zentrum von **Julian Reidys** Beitrag steht das Verhältnis zwischen der Arbeitswelt und dem autobiographischen Ich Bernward Vespers: Vespers ambitioniertes, posthum erschienenenes autobiographisches Romanfragment *Die Reise*

7 In Hannah Arendts (2007) Verständnis der hierarchischen Dreiteilung von Arbeit in Arbeit, Herstellen und Handeln kommt auch dem Individuum eine bedeutende Rolle zu. Dieses hängt von der jeweils gesellschaftlich vorherrschenden Arbeitsform ab. So bezeichnet Arendt als »Animal laborans« den der Natur verhafteten, arbeitenden Menschen, der die niedrigste Tätigkeitsform ausführt und sich von der eigenen Existenz durch das Ausweichen auf andere Bedürfnisse (wie den Konsum) am weitesten entfernt (ebd.: 102f, 150). Eine Stufe über ihm steht der herstellende Homo faber (ebd.:161ff.), der in der Lage ist, eine künstliche eigene Welt zu schaffen, und damit den Kreislauf des Entstehens und Vergehens durchbricht. Während Arbeit im Wesentlichen geistlos verrichtet wird, zeugt das Herstellen von bildnerischem und schöpferischem Vermögen. Arendt konstatiert, dass sich in der Moderne das Animal laborans durchgesetzt habe und auf Kosten des Menschen wirke, sei doch das Animal laborans angepasst (ebd.: 407ff.).

(1977) ist eines der meistbeachteten Selbstzeugnisse der sogenannten »68-Bewegung«. Reidy stellt fest, dass bisher den Roman-Abschnitten, die sich mit der Arbeitswelt befassen, kaum Beachtung zugekommen sei, obwohl diese als interpretativer Schlüssel der Autobiographie, aber auch des Lebens von Bernard Vesper dienen können. Die Autobiographie vollziehe den Weg eines sich selbst als Bourgeois wahrnehmenden Menschen hin zu einer neuen, revolutionären Subjektivität nach. Hierfür rekonstruiert der Aufsatz die Erfahrungen des Protagonisten mit der Arbeitswelt und bettet sie in genau den theoretischen Kontext ein, der für Vesper die entscheidenden Deutungsmuster geliefert habe, die Theorie des Substitutionalismus. Diese Marx-ferne Antwort der New Left auf die Frage nach dem revolutionären Subjekt jenseits des Proletariats analysiert Julian Reidy bis hin zu ihren Ursprüngen, die er in Georg Lukács' *Geschichte und Klassenbewusstsein* (1922) verortet sieht.

Annemarie Matthies analysiert die Romane *Machwerk. Das Schichtbuch des Flick von Lauchhammer* (2008) von Volker Braun, *wir schlafen nicht* (2004) von Kathrin Röggla und *Mobbing* (2007) von Annette Pehtnt. Sie stellt heraus, wie alle drei um den Topos der Sinnhaftigkeit der Arbeit für das Individuum kreisen. Dieser Topos gilt in den Romanen als Maßstab der Kritik an der jeweils geschilderten Arbeitswelt. Selbstverwirklichung und Anerkennung – die ideellen Dimensionen des Diskurses um Arbeit – bleiben den Protagonisten verwehrt. Matthies zeigt, wie die Romane dies zwar kritisieren, dabei aber den Inhalt des Maßstabs unhinterfragt übernehmen und so den Bedeutungstopos paradoxerweise über die Dekonstruktion desselben reproduzieren.

An den kritischen Blick von Matthies auf die Arbeitswelt in der Gegenwartsliteratur anschließend, entwirft **Florian Öchsner** eine nicht minder kritische Zeitdiagnose, indem er auf die Beziehung von Arbeit und Leben aus der Perspektive der Subjekte und die Verarbeitung des Scheiterns in der Gegenwartsliteratur eingeht. Anhand von Enno Stahls *Diese Seelen* (2008) und Wilhelm Genazinos *Das Glück in glücksfernen Zeiten* (2009) analysiert er die in der Literatur dargestellten subjektiven und psychischen Verarbeitungsstrategien von Arbeit und den Komplex Arbeit-Subjekt-Leben. Durch die in seinem Beitrag dargestellten Protagonisten erhalten sozialwissenschaftliche Konzepte wie Bröcklings »unternehmerisches Selbst« und Pongratz' und Voß' »Arbeitskraftunternehmer« eine kontrastreiche Schärfe. Dabei wird die Leistungsideologie in einen gesellschaftlichen und ökonomischen Kontext gestellt: Leistung kann nicht allein zum Erfolg führen und benötigt sowohl zwischenmenschliche als auch kapitale Randbedingungen, die nicht alle leistungsorientierten Subjekte erreichen können (und vielleicht auch nicht erreichen wollen). Im Beitrag werden nicht nur die Vermarktung des Subjekts und der eingeschränkte Handlungs-

raum des Individuums thematisiert, sondern auch die Ängste vor Armut und sozialer Unsicherheit sowie die Selbstzweifel im Scheitern an ökonomischen Bedingungen.

Nerea Vöing skizziert die bis in die Gegenwart reichende Kontinuität des Topos »Melancholie« als ein Mittel, um epochale technisch-wirtschaftliche Umbrüche sicht- und beschreibbar zu machen. Auf diese Tradition bezieht Vöing die Darlegungen Richard Sennetts zum »new capitalism«, zur postfordistischen Leistungs- und Risikogesellschaft sowie besonders zu dessen Theorem des Drifts. In Anlehnung an Sennett liest sie den Werdegang der sich durch auffallende Passivität auszeichnenden Protagonisten in Terezia Moras *Der einzige Mann auf dem Kontinent* (2009), Frédéric Beigbeders *99 Francs* (2001) und Bret Easton Ellis' *American Psycho* (1991) als »Fallgeschichten«: Alle drei werden in unterschiedlicher Drastik und gradueller Abstufung als Scheiternde gezeigt. Sie ›driften‹, weil es ihnen, bezogen auf die Anforderungen ihres Arbeitslebens, nicht gelingt, umgeben von Jobnomaden eine gefestigte Persönlichkeit mit stabilem Selbstkonzept zu entwickeln. Alle Erzählungen erscheinen als Gesellschaftsdiagnosen: Es gibt kein Außerhalb, keine Freiräume und keine durch subjektive Handlungsstrategien entwickelten Gegenentwürfe.

Scheiternde Figuren präsentiert zwar auch der 2010 erschienene Roman *Sunset Park* von Paul Auster, den **Nadine Boettcher** analysiert. Durch die Besetzung eines leerstehenden Hauses gelingt ihnen jedoch – wenn auch nur vorübergehend – die Errichtung eines Freiraumes, eines Gegenentwurfes. Boettcher spricht hier in Anlehnung an Foucault von einer »Heterotopie«. Die Hausbesetzung entlastet die Protagonisten teilweise von ökonomischen Zwängen und ermöglicht es ihnen, Tätigkeiten nachzugehen, die für die jeweilige Figur bedeutsam und identitätsstiftend sind. Boettcher analysiert den verhandelten Zusammenhang zwischen Identität, Arbeits- und Lebensverhältnissen sowie die Infragestellung des Versprechens der großen Metanarration des ›Amerikanischen Traums‹, jeder könne etwas werden durch seiner Hände Arbeit. Damit thematisiert der Roman über die immobilienkrisengeschüttelte USA implizit auch das Ausklammern der ökonomischen Bedingungen aus der Leistungsdeologie.

Alexander Zimulow befasst sich mit dem höchst individuellen Verfahren »autobiographischer Poetik« Charles Bukowskis, deren wichtiges Ziel die Abgrenzung von der Arbeiterschicht und die Überwindung seiner sozialen Herkunft sei. Bukowskis autobiographische Arbeiten zeichnen den mühsamen Weg des Arbeiters hin zum wirtschaftlich erfolgreichen Schriftsteller nach, wobei die zuvor erlittenen widrigen Berufsverhältnisse vom Autor als eine notwendige Voraussetzung für das eigene ›Werk‹ gedeutet werden, das, Zimulow folgend, dadurch erst hervorgebracht worden sei. Gerade in den späteren Texten zeige

sich jedoch ein Wandel. Die Schriftstellerei, zuvor eine Art subversiver Gegenpol zur bloßen Sicherung des Lebensunterhalts im Rahmen der regulären Lohnarbeit, erfahre als eine Folge von materiellem Erfolg und empfundener Sicherheit eine neue Bewertung. Statt Rückzugs- oder Verweigerungsstrategien zu implizieren, diene sie nunmehr der Einlösung all jener zuvor hinterfragten Versprechen des *American Dream*. Dem »Dirty Old Man« sei demnach nicht der Ausstieg aus der Arbeitswelt gelungen, denn Bukowski übertrage das Leistungsprinzip seiner früher durchlebten Arbeitswirklichkeit nunmehr auf seine literarische Produktion.

Widrigen Arbeitsverhältnissen sind auch die Protagonistinnen und Protagonisten der Romane ausgesetzt, die **Alexander Preisingers** Beitrag zugrunde liegen. Mit Sebastian Christs ... *und wünschen Ihnen für die Zukunft alles Gute!* (2009), Judith Lieres *Probezeit* (2008) und Carina Kleins *Wo geht's denn hier nach oben?* (2001) analysiert er drei Vertreter des zeitgenössischen Genres des Praktikantenromans und kommt zu einem ernüchternden Fazit: Mit ihrer überaus homogenen Wahrnehmung und Interpretation der ökonomischen Verhältnisse gerinnt »der Praktikantenroman« zu einer höchst konventionellen Gattung. Mittels der von der Pariser Schule vertretenen Semiotik zeichnet Preisinger die hohe Verdichtung des geteilten Wissens über die Arbeitsverhältnisse nach. Die festgestellte Homogenität in der Darstellung der Wirtschaftsverhältnisse zeige sich etwa in der Deutung des idealen ökonomischen Subjektes, die weitestgehend mit Diskursen korreliert, die in den Theorien Richard Sennetts, Luc Boltanskis und Ève Chiapellos oder Ulrich Bröcklings konstitutiv sind. So vereinfachend wie die Darstellung gerate auch das utopische Potenzial der Romane: Zwischen der Assimilation an den gegenwärtigen Kapitalismus und einer affirmativen Rückbesinnung auf den Kapitalismus der Großelterngeneration bleibe nichts Drittes.

In seiner Analyse des deutschsprachigen Fernsehfilms *Die Beischlafdiebin* (1998) legt **Stephan Hilpert** dar, weshalb die Kritik des Filmemachers Christian Petzold am Arbeitsverständnis des ausgehenden 20. Jahrhunderts – in seiner ernüchternden Wirkung – weiterhin als Deutungsmuster für die Arbeitsbedingungen in Deutschland überzeugen kann. Um die filmische Umsetzung des Endes sozialer Bindungen theoretisch zu fassen, nutzt er die Bourdieusche Kategorie des »sozialen Kapitals«, die auf dessen Theorie aufbauenden Studien Loïc Wacquants zur Körperlichkeit und die von Catherine Hakim hergeleitete Kategorie des »erotischen Kapitals«. Mittels letzterer gelingt es, zentrale Verhaltensdimensionen der Protagonistinnen zu erfassen. Die im Film vorgenommenen geschlechtlichen Zuschreibungen der Arbeitswelt berücksichtigt der Beitrag ebenso wie die Gemeinsamkeiten des Sich-selbst-Verkaufens in legalen und illegalen

Kontexten und stellt den Zusammenhang von Arbeit und zwischenmenschlichen Verhaltensweisen der Täuschung, Verstellung und Selbstinszenierung in den Vordergrund.

POSITIONIERUNGEN: REPRÄSENTATIONEN DER ARBEITSWELT AN DER SCHNITTSTELLE VON DOKUMENTATION UND FIKTION

Der Frage, inwiefern dokumentarische Verfahren, die für zahlreiche Arbeits-Repräsentationen konstitutiv sind, Erwerbsarbeit dokumentieren, reflektieren und dekonstruieren, widmet sich der Beitrag von **Susanna Brogi** und **Katja Hartosch**. Den Schwerpunkt legen die Autorinnen auf die Verfahren derjenigen Kulturschaffenden, die in den darauffolgenden Interviews selbst zu Wort kommen, und situieren diese so in einem kulturwissenschaftlichen und gesellschaftlichen Kontext. Ausgehend von einer historischen Einordnung entsprechender Produktionen aus Theater, Literatur, Film und Fotografie treten das erkenntnistheoretische Problem der Relation von Faktuellem und Fiktionalem sowie die kulturkritischen Positionierungen der zeitgenössischen Beiträge hervor.

Zuletzt kommen sechs Kunst- und Kulturschaffende zu Wort, deren Beobachtungen gegenwärtiger Arbeitswelten bei den Rezipierenden die grundlegende Frage aufwerfen kann: »Was tun wir da eigentlich?« So hat **Kathrin Röggl**a für ihren 2004 erschienenen Roman *wir schlafen nicht* zahlreiche Interviews mit Unternehmensberatern geführt und deren Selbsterzählungen komponiert zu einer Symphonie des sich selbst regierenden, marktförmigen und flexiblen Subjekts. Röggl spricht in diesem Zusammenhang auch über die Bedeutung von Angst als einer treibenden Kraft im Rahmen der Subjektivierung. Mit einem ebenso ethnographischen Blick sowie einer gleichfalls überzeugenden Montagetechnik zeigt **Carmen Losmann** in ihrem Dokumentarfilm *Work Hard, Play Hard* Akteure aus den Human-Resources-Abteilungen großer Konzerne, die den Slogan des »Change« wie eine Glücksformel und Garant für mehr Wachstum vor sich hertreiben, und Architekten, die die Sprache der Unternehmensberater zu materialisieren versuchen, indem sie Räume für selbstvergessenes Arbeiten kreieren. *Work Hard, Play Hard* führt Rituale der Disziplinierung des Arbeitssubjekts vor, vom Personalentwicklungsgespräch bis zum Teamtraining im Klettergarten, in denen »Commitment« abgefragt oder hergestellt werden soll, um individuelle Ziele mit Unternehmenszielen in Übereinstimmung zu bringen.

Als Kontrafakturen bekannter Kunstwerke erscheinen die künstlerischen Arbeiten **Kerstin Polzins** und **Anja Schoellers**. In den im Umbruch begriffenen

AEG-Werkshallen des ehemaligen Technikkonzerns haben sie ihr Projekt *ERFAHRUNGSPRODUKTION. Zeitgenössische Kunst im Zwischenraum industrieller Produktion* (zwischenbericht 2008) realisiert und sich auf eine Spurensuche nach der ›geistigen Substanz‹ moderner und zeitgenössischer Kunst begeben. Die frühere Bedeutung des Ortes als Arbeitsplatz und Industriestandort rückt nicht nur im Gespräch in den Mittelpunkt, sondern ist auch – wenn auch in unterschiedlich starker Deutlichkeit – für die künstlerische Produktion bedeutsam.

Wie die Bedingungen für eine museale Dar- und Ausstellbarkeit von ›Arbeit‹ aussehen und welche Facetten von ›Arbeit‹ Eingang in zeitgenössische Museen finden, wird am Beispiel des *Museums der Arbeit Hamburg* ausgelotet. Das Interview mit der (bisherigen⁸) Direktorin **Prof. Dr. Kirsten Baumann** sowie dem stellvertretenden Direktor **Stefan Rahner** thematisiert die Angebote des Museums zum Themenkomplex ›Arbeit‹, wenn beispielsweise Arbeitsorte nachempfunden, Branchen und Berufszweige präsentiert oder die medialen Selbst-Inszenierungen von Firmen veranschaulicht werden. Die Reflexion umfasst ›Arbeit‹ im Kontext des gesellschaftlich-technischen Wandels und setzt sich mit den konkreten musealen Gegebenheiten auseinander.

Dieser Sammelband ging aus der Tagung *(Re-)Präsentationen der Arbeitswelt* hervor, die an der Universität Erlangen-Nürnberg stattfand. Wir möchten folgenden Personen und Institutionen danken, die uns bei der Veröffentlichung dieses Bandes auf vielfältige Weise unterstützt haben: allen voran der Universitätsleitung, den Instituten für Soziologie und Amerikanistik, dem Departement für Germanistik und Komparatistik, der Graduiertenschule, dem Büro für Gender und Diversity, der Fritz und Maria Hofmann-Stiftung, der Friedrich-Ebert-Stiftung, der Hans-Böckler-Stiftung, der Kulturstiftung Erlangen, der Bayerischen Amerika-Akademie und dem Verein Gradnet. Außerdem danken wir herzlich Irmgard Karner und Stefanie Kliem sowie für ihre wertvolle redaktionelle Unterstützung Peter Gajda und Johannes Barthel, der auch die Tagung zusammen mit uns vorbereitete und durchführte. Für ihre Hilfe beim abschließenden Korrektur danken wir Dr. Christine Henschel. Unser Dank gilt selbstverständlich in besonderer Weise den Autorinnen und Autoren der Beiträge zu diesem Band, mit denen sie die Diskussion um Arbeitswelten bereichern und sicher weitere Forschungsimpulse geben werden. Nicht zuletzt danken wir denen, die uns im Rahmen der den Band beschließenden Gespräche ihre Zeit geschenkt, aber auch ihr Wissen und ihre Intentionen mitgeteilt haben: Prof. Dr. Kirsten Baumann,

8 Die Direktorin trat Ende August 2013 von ihrem Amt zurück; das Interview entstand vor dem Rücktritt.

Carmen Losmann, Kerstin Polzin, Stefan Rahner, Kathrin Röggl und Anja Schoeller.

LITERATUR

- Achatz, Juliane et al. (2012): »Übergänge am Arbeitsmarkt und Qualität von Beschäftigung«, in: Herbert Brücker et al. (Hg.), *Handbuch Arbeitsmarkt 2013. Analysen, Daten, Fakten* (= IAB-Bibliothek, Bd. 334), Bielefeld: Bertelsmann.
- Arendt, Hannah (2007): *Vita activa oder vom tätigen Leben*, München/Zürich: Piper.
- Baxmann, Inge et al. (Hg.) (2009): *Arbeit und Rhythmus – Lebensformen im Wandel*, Paderborn/München: Fink.
- Becker, Sabina (2000): *Neue Sachlichkeit. Bd. 2: Quellen und Dokumente*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2006): *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz: UVK.
- Brecht, Bertolt (1967): »Der Dreigroschenprozeß. Ein soziologisches Experiment«, in: ders., *Gesammelte Werke. Bd. 18: Schriften zur Literatur und Kunst 1*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 139–209.
- Broggi, Susanna (2012a): »Ein noch nicht ausgeschöpftes Kapital. Literatur und Künste in der Armutsforschung«, in: *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 4*, S. 55–59.
- Broggi, Susanna (2012b): »Hinwendung zur Armut, Vereinnahmung des Anderen. Erträge der aktuellen Prekaritätsforschung« – Sammelrezension zu: *Armut. Perspektiven in Kunst und Gesellschaft*. Hg. v. Lukas Clemens/Nina Trauth/Herbert Uerlings, Darmstadt: Primus 2011, sowie Katharina Pewny: *Drama des Prekären. Über die Wiederkehr der Ethik in Theater und Performance*, Bielefeld: transcript 2011, in: *KulturPoetik 12*, Heft 1, S. 126–134.
- Chaplin, Charles (R.) (1936): *Modern Times – A story of industry, individual enterprise – humanity crusading in the pursuit of happiness*, US.
- Conze, Werner (1972): *Geschichtliche Grundbegriffe. Bd. 1*, Stuttgart: Klett.
- Deiters, Franz-Josef et al. (Hg.) (2009): *Narrative der Arbeit – Narratives of Work* (= *Limbus*, Bd. 2), Freiburg i.Br./Berlin/Wien: Rombach.
- Dingeldey, Irene (2011): *Der aktivierende Wohlfahrtsstaat: Governance der Arbeitsmarktpolitik in Dänemark, Großbritannien und Deutschland* (= *Schriften des Zentrums für Sozialpolitik*, Bd. 24), Frankfurt a.M./New York: Campus.

- Dörre, Klaus et al. (2013): *Bewährungsproben für die Unterschicht? Soziale Folgen aktivierender Arbeitsmarktpolitik*. Hg. v. Klaus Dörre und Stephan Lessenich (= *International Labour Studies – Internationale Arbeitsstudien*, Bd. 3), Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Ecker, Gisela/Lillge, Claudia (Hg.) (2011): *Kulturen der Arbeit*, München: Fink.
- Engler, Wolfgang (2005): *Bürger, ohne Arbeit. Für eine radikale Neugestaltung der Gesellschaft*, Berlin: Aufbau.
- Foucault, Michel (1991): *Die Ordnung des Diskurses*. Mit einem Essay v. Ralf Konersmann. Übers. v. Walter Seitter, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1969): *Jenaer Realphilosophie. Vorlesungsmanuskripte zur Philosophie der Natur und des Geistes von 1805/06*. Hg. v. Johannes Hoffmeister, Hamburg: Meiner.
- Heimbürger, Susanne (2010): *Kapitalistischer Geist und literarische Kritik. Arbeitswelten in deutschsprachigen Gegenwartstexten (= Forschungen zur deutschsprachigen Literatur nach 1945)*, München: Edition Text + Kritik.
- Kalina, Thorsten/Weinkopf, Claudia (2013): *Niedriglohnbeschäftigung 2011. IAQ-Report Nr. 2013-01*, Duisburg: Institut Arbeit und Qualifikation.
- Kley, Antje (2009): *Ethik medialer Repräsentation im englischen und amerikanischen Roman, 1741–2000*, Heidelberg: Winter.
- Lazzarato, Maurizio (1998): »Verwertung und Kommunikation. Gesellschaftliche Tätigkeit unter den Bedingungen des Postfordismus«, in: Antonio Negri/Maurizio Lazzarato/Paolo Virno, *Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion*. Hg. v. Thomas Atzert, Berlin: ID.
- Lessenich, Stephan (2008): *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*, Bielefeld: transcript.
- Luhmann, Niklas (1995): *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lukas, Clemens/Trauth, Nina/Uerlings, Herbert (Hg.) (2011): *Armut. Perspektiven in Kunst und Gesellschaft. Begleitband zur Ausstellung ›Fremdheit und Armut‹*, Darmstadt: Primus.
- Meuser, Michael/Sackmann, Reinhold (Hg.) (1992): *Analyse sozialer Deutungsmuster. Beiträge zur empirischen Wissenssoziologie (= Bremer Soziologische Texte, Bd. 5)*, Pfaffenweiler: Centaurus.
- Müsch, Richard (2009): *Das Regime des liberalen Kapitalismus. Inklusion und Exklusion im neuen Wohlfahrtsstaat*, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Promberger, Markus (2012): »Mythos der Vollbeschäftigung und Arbeitsmarkt der Zukunft«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 14/15, S. 30–38.
- Röggla, Kathrin (2004): *wir schlafen nicht. Bühnentext*, Weinheim: o.V.

- Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (2005): Die Chancen nutzen – Reformen mutig voranbringen. Jahresgutachten 2005/06, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Schößler, Franziska/Bähr, Christine (Hg.) (2009): Ökonomie im Theater der Gegenwart. Ästhetik, Produktion, Institution, Bielefeld: transcript.
- Schütz, Alfred (2003): »Symbol, Wirklichkeit und Gesellschaft«, in: Hubert Knoblauch/Ronald Kurt/Hans-Georg Soeffner, Die kommunikative Ordnung der Lebenswelt (= ASW, Bd. 2), Konstanz: UVK, S. 119–197.
- Trinczek, Rainer (2011): »Überlegungen zum Wandel von Arbeit«, in: WSI-Mitteilungen 64, Heft 11, S. 606–614.
- Zwischenbericht – Kerstin Polzin und Anja Schoeller (2008): ERFAHRUNGSPRODUKTION. Zeitgenössische Kunst im Zwischenraum industrieller Produktion. Hg. v. Zentrifuge. Verein für Kommunikation, Kunst und Kultur e.V. Katalog anlässlich der Ausstellung vom 16.01. bis zum 28.02.2009, Nürnberg